

Samuel HILDEBRANDT, *Interpreting Quoted Speech in Prophetic Literature. A Study in Jeremiah 2.1–3.5* (Supplements to Vetus Testamentum 176). London, Bloomsbury T&T Clark, 2017. xv-242 p. 16 × 24. €97.00

Die hier zu besprechende Monographie ist die Buchform einer von David Reimer betreuten Dissertation. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht der (masoretische) Text von Jer 2,1 – 3,5. Diese Einheit enthält die erste Rede Gottes, die der berufene Prophet Jeremia im Auftrag Gottes ausrichten muss. In dieser Rede sind zwölf Zitate enthalten (2,6a.8a.20a.23a.25b.27a[2x].27b.31b.35a.35b; 3,4-5a), denen das besondere Interesse des Autors gilt. Dabei konzentriert sich Hildebrandt nicht auf die in der Forschung lange Zeit dominante Frage nach der Echtheit oder Authentizität der zitierten Worte (insbesondere H.W. Wolff, Th.W. Overholt), sondern er fragt nach ihrer Funktion in ihrem literarischen Kontext (anknüpfend an die Arbeiten von M. Sternberg). Methodisch geht Hildebrandt dabei so vor, dass er die aufgrund einer Strukturanalyse von Jer 2,1 – 3,5 erhobenen Unterabschnitte in separaten Kapiteln im Hinblick auf das Verhältnis von Zitat und Kontext untersucht und abschließend auf das Gesamtphänomen der zitierten Rede in der Einheit eingeht. Im Folgenden seien einige Ergebnisse vorgestellt.

„Quoted Speech in Jeremiah 2.4-13“ (89-110): In der Rede Gottes finden sich hier zitierte Worte in 2,6 und 2,8, die Hildebrandt „irrealis insets“ nennt, insofern sie Worte sind, die explizit als *nicht* gesprochen eingeführt werden. Dabei wird im ersten Fall (2,6) mit dem Zitat („Wo ist JHWH, der uns herausgeführt hat aus dem Land Ägypten, der uns geführt hat in der Wüste, in einem Land von Steppe und Abgrund, in einem Land von Dürre und Todschatten ...?“) begründet, warum sich die Väter des im Abschnitt von Gott angeredeten Hauses Israel den Götzen zugewendet haben (2,5): Das „Nicht-Sprechen“ ist nach Hildebrandt Ausdruck eines fundamentalen Mangels an religiösem Wissen. Im zweiten Fall (2,8) wird das erste Zitat zitiert, jedoch nur der Anfang („Wo ist JHWH?“). Hier sind es die Priester, denen durch ihr „Nicht-Sprechen“ ein entscheidender Mangel an religiösem Wissen nachgewiesen wird; zudem zeigt nach Hildebrandt das

Verhältnis von vollem Zitat und abgekürztem Zitat: „the priests knew even less than nothing“ (98).

„Quoted Speech in Jeremiah 2.14-25“ (111-137): Von der angeredeten 2. Pers. Sg. fem., die Hildebrandt (hier und in weiteren Unterabschnitten der Einheit) auf Jerusalem bezieht, werden dreimal Worte zitiert. Bemerkenswert ist in allen Fällen die fehlende Einbindung des Zitats in den Kontext: Während Gott die Frau direkt anklagt, spricht die Frau stets ich-bezogen und an Gott vorbei. Besonders augenfällig ist die inhaltliche Widersprüchlichkeit zwischen dem Zitat in V. 23a („Ich habe mich nicht verunreinigt, hinter den Baalen bin ich nicht hergegangen!“) und V. 25b („Vergeblich, nein! Denn ich liebe Fremde und hinter ihnen werde ich hergehen!“). Diese Sequenz von Lüge bzw. Verleugnung und „Deklaration“ dient nach Hildebrandt der Entlarvung des Charakters der Frau: Sie widerspricht nicht nur Gott, sondern auch sich selbst. Damit macht, so Hildebrandt, der in der Welt des Buches sprechende Gott implizit deutlich, dass die Frau für ihn bislang keine ernsthafte Dialogpartnerin sein konnte (nach dem letzten Zitat folgt im Text auch keine Reaktion Gottes mehr).

„Quoted Speech in Jeremiah 2.26-32“ (138-160): In 2,27 finden sich gleich drei Zitate, Sprecher ist das Haus Israel. Bei den ersten beiden Zitaten ist die Komplementarität von maskulinen und femininen Elementen interessant, insofern die Sprechenden zum Holz (im Hebräischen maskulin) sagen: „Mein Vater bist du!“, und zum Stein (im Hebräischen feminin): „Du hast mich geboren!“. Hildebrandt deutet dies plausibel als Demonstration, dass die Israeliten ihre Existenz *in toto* ihren Götzen überschrieben haben (144). Das dritte Zitat „Erhebe dich und rette uns!“ erinnert an legitime Gebetsaufrufe Israels z.B. in den Psalmen. Im Kontext von Jer 2 wirft der Aufruf jedoch ein negatives Licht auf die Sprechenden: „Israel has only praise for the idols, but the plea for help goes to YHWH; Israel speaks in emotional and familial terms to tree and stone, but for YHWH there are only demands“ (146).

„Quoted Speech in Jeremiah 2.33-37“ (161-176): Schon bei oberflächlicher Betrachtung fällt auf, dass mit dem Zitat in 2,35a etwas nicht stimmt („Fürwahr, ich bin unschuldig, ja, sein Zorn hat sich abgekehrt von mir!“): Wenn die Sprecherin (nach Hildebrandt wieder Jerusalem) tatsächlich unschuldig wäre, hätte der Zorn Gottes sie gar nicht erst getroffen. Die in 2,35b zitierte Behauptung der Sündlosigkeit der Sprecherin („Ich habe nicht gesündigt!“) ist in dieser Allgemeinheit in der Hebräischen Bibel singulär. Die Ungeheuerlichkeit dieser Behauptung wird nicht zuletzt dadurch deutlich, dass sie Grundlage für das Gericht Gottes ist: “Subordinated to the frame of divine authority and exposure, the configuration of 2.35 bases Jerusalem’s negative characterization not on her deeds or failure, but on the tone, content, and combination of her words. Her quoted declaration of innocence and sinlessness is phrased and framed in order to accomplish the very opposite of her assertions and serves ultimately to expose and condemn her” (166).

„Quoted Speech in Jeremiah 3.1-5“ (177-199): Im Zitat in 3,4-5a („Mein Vater! Der Vertraute meiner Jugend bist du! Wird er grollen auf Weltzeit oder wird er bewahren [Goll] auf Dauer?“) ist, wie Hildebrandt zu Recht hervorhebt, die Kombination von Gott als Vater und als Partner der Sprecherin irritierend. Diese Kombination zeigt, dass es der im Kontext scharf kritisierten Sprecherin

nicht darum geht, eine ernsthafte Verbindung zu Gott zu suchen. Die Anreden sollten wohl nur dem Ziel dienen, die Sprecherin vor der verdienten Bestrafung Gottes zu bewahren. Die Frage der Sprecherin in Bezug auf Gott im Anschluss an die Anreden deutet Hildebrandt nicht als rhetorische Frage, sondern als Ausdruck der Unsicherheit in Bezug auf die Vergebungsbereitschaft Gottes. Nach Hildebrandt bleibt es in der Antwort Gottes (3,5b), einer reinen Beschreibung des schlechten Charakters der Sprecherin, offen, ob Vergebung möglich ist. So ist mit 3,5 “the book’s first depiction of Judah and Jerusalem [...] completed and yet there has been no resolution or conclusion. YHWH’s address to people and city ends on a note of lament (2.32; 3,5b) and the way forward is not explicitly mapped out. Well suited to its tumultuous shifts of speech, images, and topics, 2.1-3.5 is open-ended, leaving the reader with more questions than answers” (199).

Die Studie von Hildebrandt ist eine willkommene Ergänzung der (noch wenigen) Studien zum Jeremiabuch (in der einen und/oder anderen Textfassung), die konsequent nach den textimmanenten rhetorischen und kommunikativen Strukturen fragen (zu nennen sind hier zum Beispiel diejenigen von Samuel M. Meier, Mark E. Biddle, Oliver Glanz und Karin Finsterbusch). Das Verdienst von Hildebrandt ist ohne Zweifel, dass er bezogen auf die Einheit Jer 2,1 – 3,5 überzeugend gezeigt hat, auf welch vielfältige Weisen die Zitate die Rede Gottes akzentuieren und unterstützen; zugleich hat Hildebrandt eine solide Grundlage für weitere Forschungsarbeiten an Zitaten im Jeremiabuch gelegt. Dies gilt unbeschadet der Kritik an der aus Sicht der Rezensentin insgesamt nicht ausreichenden Berücksichtigung der übergreifenden „Kommunikationsstrukturen“ des jeremianischen Textes: Hildebrandt sieht in der Einheit Jer 2,1 – 3,5 verschiedene Adressaten additiv und sukzessiv angesprochen, wie zum Beispiel aus der Aussage im Hinblick auf die Abfolge von 2,14-25 und 2,26-32 hervorgeht: “If the city will not respond to YHWH’s warnings and learn from the metaphorical and historical object lessons set before her, perhaps the people will be more receptive” (137). Doch die Unterscheidung von Stadt und Volk erscheint künstlich. Zu Beginn des von Jeremia in der Welt des Buches zitierten Auftrags Gottes in 2,2 (nach dem MT) steht, dass der Prophet „in die Ohren Jerusalems“ rufen soll, gemeint sein kann damit nur die folgende Rede, und die reicht bis 3,5. Dann handelt es sich also doch wohl um ein- und dieselbe Rede-Adressatenschaft, die je nach Aussageintention des Sprechenden Gottes als „Haus Jakob/Israel“ (2,4), als eine weibliche Größe (wohl im Hinblick auf das Bild des Volkes als Ehefrau Gottes, cf. 2,2 nach der Gottesspruch-Einleitungsformel, cf. auch 3,1), als „Juda“ (2,28) oder auch als „mein Volk“/„Israel“ (2,31) angedredet werden kann. Ertragreich für die Fragestellung von Hildebrandt wäre wohl überdies gewesen zu überlegen, was es eigentlich bedeutet, dass die gesamte Rede Gottes selbst Zitat ist — nämlich die des Propheten, der in der Welt des Buches (nach allen Textfassungen) über lange Passagen hinweg als Ich zu seiner impliziten Adressatenschaft spricht.

Institut für evangelische Theologie
 Bürgerstraße, 23
 D-76829 Landau
 finsterbusch@uni-landau.de

Karin FINSTERBUSCH